



Franziska und Erika erzählen sich was, irgendwo zwischen Nase voll und Wellwurst. (Fotos: STM/Nielinger)

## Das vergisst man nicht

**THEATER** / In Moers stehen demenzkranke Menschen auf der Bühne. Und nehmen die Zuschauer mit in ihre Welt.

KAREN KLIEM

**G**eht das? Kann man ein Theaterstück mit Menschen machen, die nichts behalten können, geschweige denn Text? Kann man demente Menschen auf die Bühne stellen, ohne sie vorzuführen? Kann man als Zuschauer dort hingehen, ohne sich wie ein Voyeur zu fühlen? Oh ja, das alles geht. Und es geht auf eine so wunderbare, heitere, anrührende aber auch nachdenklich machende Art, dass man sich verzweifelt fragt: Warum bloß alle diese Vorbehalte? Warum hat es das nicht schon früher gegeben?

### Lauter Typ-Fragen

Das Schlosstheater Moers lädt ein zu diesem Jungferflug zwischen den Welten, wo „die Luft schmutzig ist, weil alle auf ihr rumtrampeln“. Und wer mitfliegt, der wird sie alle so ins Herz schließen, dass ihm die Worte fehlen. Franziska mit dem Zeug zum Star des Projekts, die gerne und inbrünstig erzählt, auch wenn das, was sie sagt, keinen Sinn macht: „Das hier muss verbessert werden und dann heißt das: Nase ist voll.“ Die zugibt: „Manchmal vergisst man auch was.“ Und keine Angst vorm Sterben hat, weil die im Himmel dann bestimmt sagen: „Gott sei Dank, dass Du schon wieder da bist.“

Oder die liebe Erika, die „das Muckelchen von Muckelchen“ mitbringt, einen Stoffhasen, und den ertrinkenden Schauspieler Wilhelm von Hoegen beruhigt: „Reg' dich nicht so auf. Ich bin bei Dir. Ich hab nämlich die Taucherbrille mit.“ Die gestrenge Klavierlehre-

rin Frau Schneider, die sich einfach die Seitenzahlen im Notenheft nicht merken kann, die gnädig feststellt, dass ihr Schüler „so ganz dusslich“ nicht ist und entschieden etwas gegen dusselige Menschen hat. Und trotzdem Sinn für feinen Humor, wenn sie ihren Sänger beim „Das irdische Glück ist ganz tief unten“ warnt: „Wenn de da reinfällst...“

Den frohgemuten, immer ein lustiges Liedchen pfeifenden Günther, dem alles recht ist, alles mit hili kommentiert und der offen zugibt: „Kartenspielen kann ich nicht. Das konnte ich mal.“

„Chef“ Willi im Blaumann, der immer so viel arbeiten muss, weil seine Frau ihn so viele Zettel schreibt, alle Werkzeuge beim Namen nennen kann und sich nicht erklären kann, wie es ihm passieren konnte, im Bus ständig auf eine Schraube zu drücken statt auf den Halteknopf. Und im Straßenverkehr nicht mehr so gut zurecht kommt, weil er nicht mehr zusammenkriegt, wer jetzt Vorfahrt hat.

Anna mit der Schürze, die bestimmt eine prima Hausfrau war und immer alles tiptop in Ordnung hatte und dem Schauspieler von Hoegen die mit Salvetorte verschmierten Haare mühsam wäscht, weil: „Mit Wasser sparen die hier.“

### Ende offen

Obwohl: Ob die Akteure das bei der nächsten Aufführung genauso erzählen – sehr, sehr unwahrscheinlich. Das ist ein Stück, das auch bei der zehnten Aufführung ein komplett anderes sein kann. Eines, bei dem



Ob hier alle da sind?

man nie genau sagen kann, wie lange es dauern wird, weil die Schauspieler nun mal nicht immer gleich geschäftig sind. Eines, das so voller Spielfreude und gehaltvoller Bühnenpräsenz steckt und wo der Schlussapplaus – vor allem für Frau Schneider – immens wichtig ist. Eines, bei dem der Zuschauer auch Dinge zu hören bekommt, die nicht für seine Ohren bestimmt sind, wie ein erleichtertes „So, nu' haben wir es wieder hinter uns“ beim Abgang. Wo Schauspieler Roland Silbermagl mit kindlicher Unbekümmertheit, liebevoller Fürsorge für seine neuen Kollegen und großem Improvisationstalent die Fäden zusammenhält.

Der Titel „Ich muss gucken, ob ich da bin“ beschreibt tref-

fend die Unbeschwertheit, mit der sich Regisseurin Barbara Wachendorf und Familientherapeut Andreas Wahlster dem Thema nähern, ohne die Schattenseiten auszublenden. Lange waren sie unterwegs, um Darsteller zu suchen, ihre Neigungen, Stärken und Schwächen herauszufinden und vor allem ihr Vertrauen zu gewinnen. In den neun Wochen Vorbereitung war trotzdem an jedem Probenstag alles neu.

Peinlichkeiten, die die Erkrankung mit sich bringt – wie etwa Salvetorte in den Haaren oder Inkontinenz – übernehmen Schauspieler. Ebenso wie die Darstellung des Demenzstadiums, in dem die Wörter ganz weg sind. Wenn am Ende Roland Silbermagl die

Fassung verliert, weil sein „Vater“ partout nicht mit ihm spazieren gehen will, ist von dem nur eine leere Hülle, die Jacke, übrig, die geschlagen, geschüttelt und liebkost wird.

■ Termine: 1., 7., 8., 26. und 27.

■ Mai, 12., 25. und 26. Juni, je 17 Uhr Tennishalle am Solimare, Filderstraße in Moers.

Zwölf, erm. sechs Euro. Infos: ☎ 02841/20 17 31. „Ich muss gucken, ob ich da bin“ ist das erste Stück des Gesamtprojekts „Erinnern – Vergessen: Kunststücke Demenz“, bei dem bis in den Herbst hinein künstlerische Produktionen zum Thema gezeigt werden. In Duisburg starten heute (ab 11 Uhr am Kultur) die Kulturtage Demenz, die bis zum 2. Juni laufen. Mit Lesungen, Theater, Film. Info: ☎ 0203/3 09 54 44